**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 32 (1938)

**Heft:** 20

**Artikel:** Die Sage vom Bergmännchen

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926601

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

damals freie Reichsstadt. Aber als der Herzog von Savonen mächtig war, wollte er auch diese Stadt erobern mit List und Gewalt. Da kam auch der Ruf nach geistiger Landesverteidigung. Bonnivard, der Schriftsteller war, warnte seine Leute vor dem Herzog von Savohen mit Wort und Schrift. Darum sah der Herzog in ihm einen politischen Feind, einen Gegner. Als da= her Bonnivard im Jahr 1500 einmal die Mauern Genfs verließ, schnappten ihn die Häscher des Berzogs und brachten ihn hinauf nach Chillon ins Gefängnis. Sechs lange Jahre schmachtete der Freiheitsheld von Genf in diesem düsteren Gefängnis. Erst im Jahr 1536 zogen die Berner erobernd in die Waadt ein und nun konnte auch Bonnivard aus dem Gefängnis befreit werden. "Bonnivard, du bist frei", riefen sie durch die Gefängnishallen. "Und Genf?" fragte Bonnivard zurud. "Frei, frei, auf ewige Zeiten!" Und nun erst traten die Freudentränen aus seinen Augen. Das Wohl seiner Vaterstadt war ihm lieber als sein eigenes Schicksal. Dieses Heldentum hat dann den berühmten englischen Dichter Lord Byron angeregt zu einem berühmten Gesang: "Der Gefangene von Chillon". Diefer Gefang fängt an mit folgendem Bers:

Dein Kerker, Chillon, ist geweihte Zelle. Dein dunkler Boden ward einst zum Altar. Er zeigt uns noch, wie auf des Rasens Welle, der Tritte Spur des greisen Bonnivard.

Wohl trifft man in den obern Stockwerken, gerade über den Gefängniffen, die weiten Säle, den Waffensaal, den Saal der Herzogin, den Ratssaal. Wohl genießt man von den gotischen Bogenfenstern aus einen herrlichen Blick über den schimmernden See. Aber das Herz ist nicht oben in diesen Sälen, wo glänzende Feste gefeiert wurden, wo rauschende Schleppen sich im Tanz bewegten und stahlblaue Rüftungen glänzten. Nein, unser Schweizerherz weilt un= ten, wo der berühmte Gefangene an Retten geschmiedet an seine heißgeliebte Vaterstadt dachte und für ihr Wohlergehen den Segen des Himmels herabflehte. So ist auch Chillon ein Wallfahrtsort für die Schweizer, ebenso wie die Tellskapelle am Vierwaldstättersee. Denn für die Freiheit Genfs und der welschen Schweiz gilt das Wort, das auch heute noch seine Bedeutung für uns alle hat: "Alls Demut weint und Hochmut lacht, da ward der Schweizerbund gemacht." -mm-

# Die Sage vom Bergmännchen.

Am Berghang, wo es zum Ufer des Thunersees hinabgeht, stand vor Zeiten ein kleines Dörfchen. Die braunen Häuser waren noch mit diden Holzschindeln gedeckt und darauf lagen große Steine. Der Föhn, der oft mit gewaltiger Kraft durch diese Gegend braust, hätte ohne diese Steine das Dach längst fortgeweht. Wenn auch kein großer Reichtum unter diesen Dä= chern angesammelt war, so hatten diese Leute doch einige Stud schönes Bieh. Die Ställe waren zerstreut auf den saftigen Matten wei= ter oben am Hang gebaut. Das Vieh gedieh hier besonders gut und war gesucht von den Bauern im Land unten. Auf den Aeckern wuchs gesundes Korn und die Gärten waren wohlbestellt.

Einmal war ein besonders schöner Som= mer. Das Heu konnte ohne einen Tropfen Re= gen eingebracht werden. Die Leute waren zu= frieden und guter Laune. Aber auch das schönste Wetter hört einmal auf. Nach einem besonders schönen Abend bedeckten am Morgen graue Wolfen den Himmel. Trüb schien die Sonne. Alles Leben schien erschlafft. Gegen Abend fing es an zu regnen, und es war so dunkel wie in der Nacht. Da sah man ein kleines Männchen von Haus zu Haus durch den Regen eilen. Es trug nur leichte Kleider und war bald gang durchnäßt. Es flopfte an die Türen der wohnlichen Häuser und begehrte Einlaß, nur bis der Regen vorbei fei. Aber niemand hieß es eintreten. So suchte es alle Wohnstätten des ganzen Dorfes auf — vergeblich. Noch war ein Häuschen weiter oben am Bergeshang. Das Bächlein neben dem Haus, das sonst sein klares Wasser durch die Wiesen hinabführt bis zum See, war nun ein großer, trüber Bach geworden.

Vor dieses Haus trat nun das Männchen und klopfte an die Tür. Eine alte Frau trat vor die Tür und erschrak ob der kleinen, unsförmigen Gestalt. Aber als sie sah, wie die Aleidung so dünn und naß am Körper klebte, siegte das Mitseid über den anfänglichen Bisderwillen. Sie sud das Männchen ein, herein zu kommen, gab ihm andere Kleider, hieß es, sich zum Osen zu setzen und reichte ihm zu essen, was sie hatte. Ihr Mann war ihr das bei behilflich. Später zeigten sie ihm eine Schlassstäte.

Draußen tobte das Unwetter mit der gleischen Heftigkeit weiter. Der Regen goß in Strös

men. Wasserbäche hörte man rauschen, aber sehen konnte man sie bloß beim grellen Scheine des Blipes. Die beiden Alten traten vor das Haus. Sie wollten nachsehen, ob es nötig wäre, dem Bach zu wehren, der immer bei Unwettern rasch anschwoll und das Haus bedrohte. Da war es ihnen, als fähen sie oberhalb ihres Hauses einen großen Felsblock, der sich von den hohen Felsen gelöst hatte. Darauf sprang ein Männchen mit einer langen Stange umber. Mit großer Geschicklichkeit gelang es ihm, mit Hilfe einer langen Stange das reißende Waffer zu teilen, so daß das Haus unversehrt blieb. Der Blitz erhellte hie und da die wüste Gegend. Links und rechts des großen Felsblocks flossen Ströme gelben Waffers zur Tiefe hinab, die gute Erde mit sich fortreißend. Das Heimwe= sen der beiden Alten blieb jedoch verschont von all der Heimsuchung.

Als der Morgen anbrach, hörte das Unswetter auf. Da wagten sich die beiden Alten hinaus. Sie sahen vom Dörschen unten am See nichts mehr als einzelne Balken und Stücke von Dächern aus dem Schlamm ragen. Sie gingen hinab, zu sehen, ob vielleicht ihre Hilfe nötig sein könnte. Da trasen sie eine junge Frau mit einem kleinen Kind, die abseits stehend und mit traurigen Blicken auf ihr verlorenes Heim starrten. Die Alten nahmen die beiden einzig Ueberlebenden in ihr Heim auf.

Alls sie nach dem Männchen sehen wollten, war die Kammer leer, das Bett nicht angerührt. Es war ihnen, als ob die Gestalt, die sie auf dem Felsblock erblickt hatten, das Männchen gewesen sei.

# Sof und Beimat.

Wie wohnten und lebten nun unsere Borsfahren auf ihren Höfen? Das Wort "Hof" bedeutet = umschlossener Raum. Meist war zuerst nur ein Hof da: Ein Bauernhaus mit Stall und Scheune. Die standen so gegeneinsander, daß sie einen Hof bildeten. Solche richstige altgermanische Bauernhöfe findet man in Dänemark noch vor. Auch bei uns sieht man da und dort noch solche Hofanlagen. Reiche Höfe wurden noch ummauert und hatten einen Toreingang. Meist stand der Hof dort, wo das Land nicht besonders fruchtbar war. Oft stansden mehrere Höfe beieinander. Die bildeten dann mit der Zeit ein Dorf. Das Land um

den Hof und um das Dorf war meist Acker= land. Man trieb Dreifelder-Wirtschaft. Jeder Bauer des Dorfes bekam drei Landstreifen zugeteilt. Der eine Streifen wurde im Herbst angefät mit Winterfrucht, wie man das heute noch macht. Das war Spelt oder Roggen. Das gab das Brot. Der zweite Ackerstreifen wurde bepflanzt im Frühling mit Sommerfrucht, mit Hafer oder Gerste. Das gab das Mues. Brot und Mues bildeten die Hauptnahrung des Alemannen. Der dritte Ackerstreifen wurde nicht bebaut, sondern brach gelassen. Das so= genannte Brachland wurde im Herbst nach der Ernte umgepflügt, umgebrochen. Dann nochmals im Vorsommer und im Herbst, nochmals vor der Aussaat. Warum das? Das Gras und das Unfraut, das dort wuchs, gab dann beim Umbruch den natürlichen Dünger. Auch heute macht man das etwa, wenn man keinen Mist hat. Man pflanzt Rlee auf den Acker und pflügt dann den Ader um. So ift er auch gedüngt. Aber heute könnte man nicht ganze Ackerstreifen unbebaut lassen. Heute muß der Bauer schauen, daß er von jedem Landstück Ertrag bekommt. Darum düngt er den Acker mit Mist und mit Kunstdünger. Besonders fetter Boden in der Nähe des Hofes nannte man Beundte oder Bündte. Die Bündte wurde von den Frauen bearbeitet als Gemüsegarten. Da pflanzten die Alemannenfrauen Sülsen= früchte: Linsen und Bohnen und auch allerlei Heilkräuter. Heute noch kann man an den Flurnamen noch erkennen, wie unsere Vorväter das Land bebaut haben. So gibt es in Bettingen noch eine Brohe. Die Anstalt selbst liegt an der Brohegasse, an dem Weg, der zum Brachland des Dorfes Bettingen gehörte. Das Brachland wurde im Brachmonat, im Juni, noch einmal umgepflügt, damit es nicht verunkrautete. Zur Anstalt Bettingen gehört noch ein Landstück. Das hieß früher Rübland. Da wurden die Rüben des Dorfes gepflanzt, weil dort der Boden sehr locker war. Neben dem Ackerbau wurde auch etwas Vieh gehalten. So gibt es in Bettingen eine Kuhstelli, eine Hürde, wo die Kühe am Abend zusammen getrieben wurden. Es gibt ein Beißhölzli, wo der Dorfhirte alle Ziegen des Dorfes zur Weide trieb. Es gibt auch heute noch eine sumpfige Stelle. Die heißt "Zu den Säugumpen". Dort gumpten die Schweine Bettingens herum. Riehen hatte eine Moorhalde. Dort tummelten sich die Mutter= schweine, die Mooren, herum. Wir sehen daraus, daß die Aecker wohl jeder Familie zu-